

## Region

### RHABILLAGES

Ein kluges Vorwort hilft immer



Wenn das Stadtorchester in Grenchen hundert Jahre alt geworden ist, feiert man dies

Jubiläum mit einer Festschrift. In dieser wird erzählt, wer wann das Stadtorchester dirigierte. Etliche Bilder unterstreichen in dieser Denkschrift das Wort. Besonders wichtig ist das Vorwort, das unbedingt der Stadtpräsident schreiben muss. Selbstverständlich gehört ein gutes Fotobild des Schreibenden dazu. Mit seiner Arbeit beweist der Stadtpräsident, dass der Orchesterverein für das kulturelle Leben von hoher Bedeutung ist. Das ist richtig so.

In den gegenwärtigen Tagen der Isolation und der Angst verschickte die Stadt ein in jeder Beziehung gut gelungenes Flugblatt. Dieses enthielt viele praktische Hinweise, die das Leben in der Quarantäne leichter machen. Am Anfang, gleichsam als Vorwort, richtete der Stadtpräsident erste Worte an seine Mitbürger. Mit seinem Bild erregte er die spontane Aufmerksamkeit der Lesenden und wies gleichzeitig darauf hin, dass dieses Flugblatt für alle wichtig sein kann. Sicher ist, diese Arbeit der Stadtverwaltung dient zur Zeit und vielleicht darüber hinaus der ganzen Bevölkerung. Besten Dank. Als vor einiger Zeit eine Diskussion über die Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung und der «verselbstständigten» Städtischen Werke aufflackerte, meinte der Werkdirektor, es sei in seinem Betrieb alles in erster Butter, denn der Stadtpräsident garantiere als Verwaltungspräsident für absolute Korrektheit. Daraus ersieht man sofort, welche wichtige Funktion ein Stadtpräsident hat. Er garantiert, dass alles unter seiner Leitung korrekt und im Interesse der Gemeinschaft geschieht.

Wahrscheinlich findet im Juni dieses Jahres die nächste Gemeindeversammlung statt. Da werden etwas mehr als 9000 Stimmberechtigte eingeladen, um über die Rechnung und den Rechenschaftsbericht für das vergangene Jahr zu diskutieren. Die Vorlage zu diesem Treffen findet man in einem mehr als 300-seitigen Buch voller Zahlen. Dieses Werk können die Berechtigten einige Wochen vor dem Versammlungstag beziehen. Wenn mehr als 250 Stimmberechtigte an die Versammlung gehen, spricht man von einem Erfolg. Das erwähnte Buch voller Zahlen und Berichten wird nur von einer Handvoll Berechtigten abgeholt. Die meisten Teilnehmer behändigen das Werk kurz vor Versammlungsbeginn.

Weshalb verzichtet der Stadtpräsident auf ein Vorwort in diesem wichtigen Werk? Wäre es nicht angebracht, dass er zur Lage der Stadt vor allem zur Finanzlage einige grundsätzliche Erklärungen abgeben würde? Der Stadtpräsident könnte in einem Vorwort auf Zukunftsaufgaben hinweisen. Zugegeben, das Buch würde mit dem Vorwort des Stadtpräsidenten noch etwas dicker, aber auch viel wichtiger, denn die Bürger und eigentlich alle Einwohner der Gemeinde benötigen gerade jetzt nach dieser Zäsur in ihrem Leben eine neue Weitsicht. *Rhabilleur*

# Märktstände kehren in die Stadt zurück

**Biel** Ab sofort dürfen Bauern und Gemüsehändler ihre Ware wieder in der Stadt anbieten. Erlaubt sind jedoch nur einzelne Stände und nur solche, die Lebensmittel verkaufen.

Carmen Stalder

Das Coronavirus hat den Bieler Märkten ein abruptes Ende gesetzt. Vom einen Tag auf den anderen wurden Gemüse-, Wochen- und Monatsmarkt ausgesetzt. Für viele Bauern und Gemüsehändler aus dem Seeland war das eine bittere Nachricht – ist doch der Märit eine wichtige Absatzquelle für ihre Ware. Wer konnte, stellte einen Heimpliefdienst auf die Beine oder setzte auf den Hofladen. Damit denselben Umsatz zu erzielen, wie an einem gut besuchten Samstagmorgen in der Bieler Altstadt, ist jedoch keine leichte Aufgabe.

Nun ist eine erste Entspannung der Lage in Sicht. Gestern hat die Stadt Biel mitgeteilt, dass die Praxis zur Bewilligung von einzelnen Marktständen gelockert worden ist. «Wenn alles klappt, sollten die ersten Stände bereits morgen vor Ort sein», sagt Beat Feurer (SVP), Direktor Soziales und Sicherheit der Stadt Biel. Damit es soweit kommen konnte, waren jedoch mehrere Anläufe notwendig.

### Ungleiche Behandlung

Auf kantonaler Ebene seien die Anordnungen und Weisungen des Bundes sehr restriktiv ausgelegt, sagt Feurer. Heisst: Bewilligungen für den Betrieb von Marktständen konnten nur in sehr beschränktem Mass erteilt werden. Daran stürzten sich sowohl die Marktbetreiber als auch die Kunden, die nicht mehr auf

Früchte und Gemüse dürfen wieder verkauft werden, Blumen hingegen noch nicht.

SUSANNE GOLDSCHMID/A



dem gewohnten Weg Gemüse und Früchte aus der Region einzukaufen konnten.

Christoph Grupp (Grüne), Bieler Stadt- und Grossrat, hatte ebenfalls kein Verständnis für diese Praxis: «Wieso darf ein Detailhändler Salat verkaufen, eine Bauernfrau jedoch nicht?» Und so setzte er sich zuerst mit der Stadt und danach mit dem Kanton in Verbindung. Zusätzlich intervenierte die Bieler Direktion Soziales und Sicherheit mehrmals beim Kanton. Das hat Wirkung gezeigt: In Übereinkunft mit den kantonalen Behörden konnte die Bewilligungspraxis präzisiert und flexibilisiert werden.

In Biel werden entsprechend in den kommenden Tagen und Wochen vermehrt Bewilligungen an Betreiber von Marktständen für Lebensmittel erteilt. Für Blumenverkäufer gilt die Regelung indes nicht. Doch auch für sie gibt es einen Lichtblick: Wie der Bundesrat gestern mitgeteilt hat, will er Ende Monat entscheiden, wie ab dem 11. Mai die Märkte wieder geöffnet werden sollen.

### Ausserhalb der Sichtweite

Gemäss Feurer sind verschiedene Plätze in der Alt- und in der Innenstadt für das Aufstellen von Ständen vorgesehen. «Das Publikum kann die Standorte so-

wohl auf der Website der Stadt als auch auf derjenigen von Tourismus Biel Seeland abfragen, sobald diese bekannt sind», sagt er.

Auch bei den Märktständen gilt ein Mindestabstand von zwei Metern zwischen den Kunden. Ausserdem müssen die Einzelstände ausserhalb der Sichtweite voneinander liegen, um zu verhindern, dass sie als Markt wahrgenommen werden. Von einem normalen Märit wie in der Zeit vor der Coronakrise ist man also auch mit den gelockerten Regeln noch weit entfernt.

Ernst Bichsel vom Frischmärit Täuffelen begrüsst die Locke-

rung, sagt aber auch: «Es ist kein Ersatz für den Samstags-Märit. Bei einem einzelnen Stand fehlt die Ambiance.» Der Gemüseproduzent vermisst zwar den regelmässigen Verkauf am Märit. Dennoch will er sich die Sache mit dem Einzelstand erst einmal gründlich überlegen.

### Aufwand ist nicht tragbar

Für Isabel Otti vom gleichnamigen Biohof in Oberwil dagegen ist klar: «Sobald es geht, sind wir zurück!» Ihr Betrieb sei angewiesen auf den Markt und die Kunden würden sie bereits erwarten. Sie fügt hinzu, dass der ausgebaute Hofladen und der Heimpliefdienst sehr gut laufen. «Wir haben sogar neue Kunden gewonnen und erzielen fast den gleichen Umsatz wie am Märit.» Doch der Aufwand sei riesig und auf Dauer nicht tragbar.

Christoph Grupp ist zufrieden mit der beschlossenen Lockerung. Vor allem für die Standbetreiber sei es eine gute Möglichkeit, ihre Ware abzusetzen. Dass vorerst nur einzelne Stände erlaubt sind, mache Sinn: «Die Leute sollen schliesslich nicht von Stand zu Stand durch die Innenstadt flanieren.»

Beat Feurer ist überzeugt, dass mit der neuen Praxis sowohl die wirtschaftliche Situation der Betreiber von Marktständen verbessert werden kann, als auch dem Bedürfnis der Bevölkerung entsprochen wird, frische Lebensmittel aus der Region kaufen zu können.

## Politisches Nachspiel nach Forellensterben in der Schüss

**St-Imier Eine Verunreinigung hat im Juli letzten Jahres zu einem Massensterben von Forellen im Oberlauf der Schüss geführt. Zwar läuft die Strafuntersuchung noch, doch der Regierungsrat äussert in seiner Antwort auf eine Interpellation einen Verdacht.**

In der Woche vom 22. bis 26. Juli letzten Jahres erlebte die Schweiz eine Hitzewelle wie selten zuvor in der Geschichte der Temperaturmessungen. Am 24. Juli, dem Mittwoch, frühmorgens um 7 Uhr meldete ein Einwohner von Villeret im Vallon de St-Imier der Kantonspolizei Bern, dass er in der Schüss (siehe Infobox) tote Fische gesichtet habe.

Wie sich zeigte, war es auf einer Länge von fast vier Kilometern, zwischen St-Imier oberhalb von Villeret und Cormoret unterhalb davon, zu einem Massensterben von Fischen gekommen, primär Forellen. Zwischen 100 und 150 Kilogramm Fischkadaver mussten anschliessend in der Regionalen Tierkörperbeseitigungsanstalt Lyss entsorgt werden. Die Todesursache war schnell ermittelt: Die Tiere waren durch die Verunreinigung des Wassers mit einem unbekanntem Stoff vergiftet worden. Aus diesem Grund wurde eine Strafuntersuchung eingeleitet.

### Strafverfahren noch hängig

Nachdem es bis Ende November keine weiteren Informationen zu

dem Fall gegeben hatte, reichten Anfang Dezember drei Grossräte eine Interpellation ein: Moussia von Wattenwyl (Grüne) aus Tramelan – die auch Vizepräsidentin des Bernisch Kantonalen Fischerei-Verbandes ist –, Hervé Gullotti (SP), ebenfalls aus Tramelan, sowie Jean-Luc Niederhauser (FDP) aus Court.

Zusammen mit sechs Mitunterzeichnenden klopften die drei in dem Vorstoss auf den Busch: «Die Bevölkerung und insbesondere die Fischer warten noch immer auf konkrete Erklärungen, Massnahmen und Reaktionen seitens des Kantons zu diesem massiven Fischsterben.» Der Kanton sei gehalten, «diese Katastrophe aufzuklären und die involvierten Gemeinden, den Fischereiaufseher und die betroffene Bevölkerung zu informieren.»

In der jetzt vorliegenden Antwort verspricht der Regierungsrat «der Bevölkerung und insbesondere auch den Fischern vollumfängliche Information über die Gründe des Vorfalles». Die Abklärungen seien jedoch noch im Gange. Der Fall sei der Fachstelle Umweltkriminalität/Arbeitssicherheit der Kantonspolizei übergeben worden, das Verfahren werde von der Staatsanwaltschaft Berner Jura-Seeland geführt.

Christof Scheurer, Informationsbeauftragter der kantonalen Generalstaatsanwaltschaft, bestätigte gegenüber dem BT auf Anfrage, dass die Strafuntersu-

chung, in der es darum gehe, «die Ursachen und Verantwortlichkeiten abzuklären», noch hängig sei.

### Massnahmen in Fabrik

Neben dem Verweis darauf, dass der Ball nun bei der Justiz liege, macht die Regierung aber doch auch eine inhaltliche Aussage zu dem Verfahren: «Unabhängig von dessen Ausgang» seien «in einem Galvanikbetrieb, der möglicherweise die Verschmutzung verursacht haben könnte», Sanierungsmassnahmen getroffen worden, schreibt sie.

Angeordnet habe diese «Sofortmassnahmen zur Vermeidung von weiteren Vorfällen» das kantonale Amt für Wasser und Abfall (AWA), das dann auch deren Umsetzung beaufsichtigt

habe. Dies habe das AWA in Erfüllung seines Grundauftrags getan, «Mensch und Umwelt vor nachteiligen Einwirkungen zu schützen und die Lebensgrundlage Wasser zu erhalten». Der Kanton habe somit bereits unter Beweis gestellt, was die Interpellation verlange, nämlich «sicherzustellen, dass Massnahmen ergriffen werden und dass dabei weder wirtschaftliche noch andere Gründe über dem Umweltschutz stehen werden».

In Beantwortung einer weiteren Frage hält der Regierungsrat fest, dass der Schädendienst des AWA jedes Jahr etwa 50 Gewässerverschmutzungen in Bächen und Seen bearbeite, die in rund 20 Prozent der Fälle zu einem Fischsterben führen würden. Diese Fälle seien über das ganze

Kantonsgebiet verteilt. Je nach Ursache würden sie sich in den Auswirkungen auf die Gewässer sehr stark unterscheiden. Sofern die Verantwortlichen bekannt seien – was in den allermeisten Fällen so sei –, würden sie im Rahmen der strafrechtlichen Abklärungen der Kantonspolizei zur Rechenschaft gezogen.

### «Das sind viel zu viele Fälle»

Die Sprecherin der Interpellanten, Moussia von Wattenwyl, äusserte auf Anfrage ihre Befriedigung darüber, «dass das Verfahren und die Problematik weiter behandelt werden». Es sei wichtig, «dass dieses Dossier oben auf dem Stapel bleibt», betonte sie.

Sie zeigte sich überrascht, dass ein Betrieb in St-Imier in der Antwort so klar benannt werde. «Anscheinend ist das ein offenes Geheimnis.» Viele Leute – sie selbst jedoch nicht – seien sich sicher, dass sie wüssten, wer für die Verunreinigung und damit die Vergiftung der Fische verantwortlich sei. Erstaunt habe sie in der Antwort die Zahl der Gewässerverschmutzungen im Kanton. «Ich finde, es sind viel zu viele.» Die grüne Grossrätin bekräftigte, dass sie den Fall im Auge behalten werde. «Und ich werde nicht zögern, zu reagieren, wenn sich nichts tut.»

Der ebenfalls angefragte Galvanikbetrieb wollte zu dem Fall nicht Stellung nehmen. *Beat Kuhn*

### Vom Vallon de St-Imier via Biel in den Bielersee

• Die **Quelle der Schüss** (französisch La Suze) befindet sich im Berner Jura, ganz zuhinterst im **Vallon de St-Imier** (die deutsche Version Sankt-Immer-Tal kommt kaum vor), oberhalb des Weilers Le Cerf, auf 966 Meter über Meer.

• Zunächst folgt der Fluss dem Tal in nordöstlicher, dann östlicher Richtung bis Péry. Dort bricht er in einer **Klus** nach Süden durch, zum Bözingenfeld hinunter. Im unteren Bereich ist die Klus die bekannte **Taubenlochschlucht**.

• Anschliessend fliesst die Schüss durch Biel, wo ihre Wasserkraft früher intensiv genutzt wurde. In Biel teilt sie sich in zwei natürliche und einen künstlich angelegten Arm. Der südliche Arm, die **Madretschschüss**, fliesst direkt in die Zihl, der nördliche, die **Bielschüss**, unterquert zunächst die Altstadt, vereinigt sich dann mit dem künstlich angelegten **Schüss-Kanal** und mündet schliesslich, nach 43 Kilometern – auf einer Höhe von 429 Meter über Meer – in den Bielersee. *bk*